

# Widerstand gegen Soest-Art-Konzept

Susanne Lüftner-Haude und Inga Schubert-Hartmann erheben Vorwürfe

VON KLAUS BUNTE

Soest – Soest-Art, in seinen bislang drei Auflagen eine eher lose Reihe von Veranstaltungen, die sich über sechs Wochen erstreckte, soll im kommenden Jahr erstmals ein dreitägiges Festival werden, bei dem sich auch Darbietungen zeitlich überschneiden können. Dieses Konzept stellten das Kulturhaus „Alter Schlachthof“ und das angeschlossene Kulturbüro, die von der Stadt mit der Umsetzung beauftragt wurden, unlängst im Anzeiger vor. Dagegen regt sich nun Widerstand von Susanne Lüftner-Haude, Leiterin der Kunst-Praxis, und Inga Schubert-Hartmann, Vorsitzende des Kunstvereins Kreis Soest.

In einem Schreiben, das Lüftner-Haude sowohl an den Anzeiger als auch an Schlachthof-Chef Thomas Wachtendorf und Ricarda Frede vom Kulturbüro richtet und das sie in voller Länge auch auf ihrer Homepage veröffentlichte, wirft sie der Stadt vor, wirtschaftliche Interessen über die Förderung und Würdigung der freien Kulturszene zu stellen.

Die Verdichtung der Festivalreihe verspreche zudem „keinen tiefen, nachhallenden Kulturgenuß“, außerdem habe das Kulturbüro den Lockdown dazu missbraucht, die heimischen Künstler bei der Planung übergehen zu können. Insgesamt sei ihnen zu wenig Wertschätzung ent-

## Stellungnahme des Schlachthofs

Thomas Wachtendorf schreibt dazu in Abstimmung mit dem Vorstand des **Trägervereins** des Schlachthofs: „Es freut uns immer sehr, wenn Einzelpersonen ein solches Interesse an Soest-Art haben, dass sie sich intensiv damit beschäftigen. Genau das ist ja eines der Ziele dieses Formats.“

Grundsätzlich hat jeder die Möglichkeit, **Veranstaltungsformate** anzubieten und ist frei in deren Gestaltung. So ist das auch etwa bei den bekannten Jazzfestivals in Moers oder Husum, dem Schwerter Kleinkunstfestival oder La Strada in Bremen, um nur ein paar zu nennen. Teilnehmende sind an der jeweiligen **Konzeption** in der Regel nicht beteiligt. Solche Veranstaltungsformate sind eben Angebote, an denen man teilnehmen kann oder auch nicht.

Die Soest-Art war eine geschützte Marke.

gegengebracht worden, vielmehr sähen sich einige der Kulturschaffenden „geängelt“. Die Frist zur Antragstellung für Fördermittel sei zu kurz, sodass der überwiegende Teil der Künstler doch aus eigener Tasche agieren müssten.

Der schwerste Vorwurf jedoch lautet: „Die Finanzierungsspritze für Kulturbüro und Trägerverein lässt auch den Schluss zu, dass diese nicht in jedem Falle unabhängig agieren können. Sie müssen dem Bürgermeister und dem Kulturausschuss Rapport geben und jährlich deren Zustimmung für die Finanzierung erhalten. Unwahrscheinlich ist, dass das ohne Reibereien abgeht,

wenn Künstlerinnen und Künstler im Rahmen von Soest-Art mit einer kritischen Arbeit überregional Aufsehen erregen.“

Als Beispiel führt sie Reaktionen auf die Performance zum Erhalt der Linden auf der Wallanlage von 2018 an und dass nun im ursprünglichen Wortlaut der Ausschreibung „politische Aussagen“ nicht erwünscht gewesen seien – eine Formulierung, die mittlerweile dahingehend geändert wurde, dass „rassistische, nationalistische, sexistische oder andere dem Geist des Humanismus widersprechende Veranstaltungen oder Verhaltensweisen nicht geduldet und entsprechend geahndet werden“.

Will man dieses Format veranstalten, muss man den **Markeninhaber** fragen. Das haben wir in Form des Rates – also der demokratischen Öffentlichkeit – getan, dem wir zuvor ein Konzept vorgelegt haben.

Daraufhin wurde uns die Durchführung der Soest-Art auf der Grundlage dieses Konzeptes gestattet und damit **demokratisch legitimiert**. Genau das tun wir jetzt, für und mit der nicht unbeträchtlichen Zahl an Kulturschaffenden, die bereits ihr Interesse daran bekundet haben.

Substanzielle Hinweise, also solche, die nicht auf Mutmaßungen, Unterstellungen oder **unbegründeten Annahmen** beruhen, nehmen wir gleichwohl gern zur Kenntnis und werden prüfen, inwieweit wir sie bei einer möglichen Fortsetzung dieses Formats berücksichtigen werden“.

In eine ähnliche Kerbe schlägt Inga Schubert-Hartmann: „Der eigentliche Skandal ist, dass Vertreter der nicht institutionalisierten Kulturszene seit Jahren dafür kämpfen, im Kulturausschuss und zu wichtigen kulturellen Ereignissen beteiligt und gehört zu werden. Wir waren soweit, dass es endlich eine Kulturkonferenz wie in anderen Orten geben sollte.“

Dies sei zunächst der Pandemie zum Opfer gefallen. „Dass das einer Reihe von Vertretern im Kulturausschuss gleich unangenehm war, ist klar. Nach dem Motto: Wo kommen wir hin, wenn wir auch noch Kunstschaffende beteiligen?“

An der bisherigen Form der

Soest-Art könne man sicher Kritik üben, so die Kunstvereins-Vorsitzende weiter. „Deswegen sollte es am Ende der letzten Soest-Art ein Brainstorming mit den Kunstschaffenden geben, das aber ausfiel, ohne Angabe von Gründen. Stattdessen sollte Herr Wachtendorf mit Frau Frede ein neues Konzept erarbeiten. Das wurde nun aber den Kunstschaffenden nicht vorgestellt bzw. keine Meinung eingeholt. Stattdessen ging es mehr oder minder klammheimlich in den Kulturausschuss. Diese entschieden dann – wohlgerückt ohne Einholung der Beteiligten –, wie Soest-Art in Zukunft aussehen soll. Den Kunstschaffenden in Soest wurde also ein politisches Konzept (der Titel Soest „artig“ entlarvt es) übergestülpt, das sie nunmehr, wenn sie teilnehmen wollen, auf eigene Kosten (nicht die der Stadt!) ‚zum Wohle der Stadt‘ ausführen sollen.“

Am Donnerstagabend trug Susanne Lüftner-Haude ihr Anliegen auch im Rahmen der Einwohnerfragestunde zu Beginn des Kulturausschusses vor. Dort erhielt sie seitens der Verwaltung den Hinweis, dass der Schlachthof mit einstimmigem Beschluss des Ausschusses und des Rates mit der Umsetzung des Festivals beauftragt worden sei und dass man sehr zuversichtlich sei, dass das Kulturzentrum die Vorgaben werde umsetzen können.